

## Stellungnahme Rita Holzner

Meine Teilnahme am Fachtag für Kinderwunschberatung am 5. September 2018 in Nürnberg umfasste die Teilnahme an Vorträgen und Workshops sowie der Podiumsdiskussion am Vormittag und der Filmvorstellung von „dicker als blut“ am Nachmittag.

Eines der Inhalte des Vortrags von Frau Mayer-Lewis war die Thematik, dass Männer in allen Bereichen der Kinderwunschberatung unterrepräsentiert sind, sowohl als Fachmänner in der Beratung als auch auf der Gegenseite als um Rat Suchende. Dies war auch ein zentraler Punkt der Podiumsdiskussion. Während der Diskussion wurden verschiedene Wege erörtert, wie man Männer mehr in das Thema Kinderwunschberatung integrieren könnte. Einer der Vorschläge aus dem Publikum war, dass der Name „psychosoziale Beratung“ auf Männer abschreckend wirkt – und man überlegen sollte, einen für Männer attraktiveren Namen zu finden.



Meine persönliche Meinung als Nicht-Fachfrau ist, dass professionelle Beratung zu suchen für die meisten Männer schwerer ist als für viele Frauen. Besonders im Bereich Zeugung, wo es das stereotype Männerbild immer noch als Schwäche ansieht, wenn es dort Probleme gibt. Dass er dafür „nichts kann“, ist dabei nicht entscheidend. Ein „echter Mann“ muss in der Lage sein, Kinder zu zeugen – Hilfe von außen unerwünscht. So zumindest das patriarchale Männerbild. Gesellschaftlich ist das Thema Reproduktion im Allgemeinen weiblich konnotiert, viele Männer sehen sich eher als Partner denn als treibende Kraft hinter dem Projekt Kinder. So lange dies in der Gesellschaft verankert bleibt, werden auch weiterhin weit mehr Frauen zur Kinderwunschberatung kommen als Männer – unabhängig davon, wie der Name ist. Nichtsdestotrotz ist es wünschenswert, wenn Beratungsstellen sich damit auseinandersetzen, wie man das Angebot speziell für Männer verbessern könnte.

Ein wichtiger Punkt in der Podiumsdiskussion war für mich die Frage aus dem Publikum, ob es mit der „Ehe für alle“ einfacher geworden ist, eine Samenbank zu finden, die auch lesbische Paare akzeptiert.

VERHEIRATET,  
ABER  
allein-  
erziehend



Mir war wichtig zu erzählen, dass es weniger Probleme gibt, eine geeignete Samenbank zu finden (zumindest war das der Eindruck meiner Frau und mir, denn wir sind direkt vor Ort in unserer Großstadt fündig geworden), sondern dass sich für uns mit der Einführung der Ehe eigentlich nichts geändert hat. Meine Frau muss unseren kleinen Sohn nach wie vor adoptieren, um das Sorgerecht für ihn zu erhalten. Dies ist der Fall, obwohl wir verheiratet sind und unser Sohn in eine Ehe hineingeboren wurde. Somit bin ich verheiratet und gleichzeitig auf dem Papier alleinerziehend, eine skurrile Situation. An unserer Partnerschaft hat sich mit der Einführung der Ehe für alle eigentlich nur der Name geändert. Ich hatte den Eindruck, dass dies nicht allen im Publikum bekannt war, weshalb es mir wichtig war, diesen Sachverhalt darzulegen. Meine Familie und viele weitere homosexuelle Eltern hoffen auf eine Nachbesserung von Seiten

des Gesetzgebers. Sehr schade, dass es verpasst wurde, tatsächliche Gleichstellung gleich bei der Einführung des Gesetzes herzustellen.

Bei der Filmvorstellung und der anschließenden Diskussion bezogen sich viele Fragen auf unsere Protagonistin Angelika. Dabei wurde vor allem auf die Rolle der sozialen Mutter Bezug genommen, was auch einer der Hauptpunkte unseres Films ist. Angelika erzählte, dass von Außenstehenden des Öffentlichen die Frage kam, wer denn jetzt die „echte Mutter“ sei. Auch von Angelikas Mutter, die Angelika als Emmas echte Mama bezeichnet hat. Angelika meinte in der Podiumsdiskussion dann lapidar „Dann habe ich sie erstmal wieder eingeordnet!“. Wenn die Oma ihre Enkeltochter noch sehen möchte, dann solle sie akzeptieren, dass es 2 gleichberechtigte Mamas gibt. Mir erschien Angelikas Vorgehensweise ihrer eigenen Mutter gegenüber hart. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass dieses Familienmodell für viele, auch für die Großeltern, etwas Neues ist. Dies hat nicht immer mit Homophobie zu tun. Die Rolle der leiblichen Mutter wird als stark angesehen, v.a. von Menschen aus der Generation von Angelikas Mutter. Insofern kann ich es teilweise verstehen, wenn sie sich an dieses Familienmodell „gewöhnen“ musste. Dies braucht meiner Meinung nach Zeit und Einfühlungsvermögen von allen Seiten. Allerdings habe ich andererseits auch vollstes Verständnis dafür, dass Angelika Corinnes Rolle stärken und nach Außen verteidigen möchte.



Ein weiterer wichtiger Punkt im Film und in der Diskussion danach war das Thema Mehrelternschaft und wie Angelika mit ihrer Familie damit umgegangen ist. Auch hier wurde angemerkt, dass der Gesetzgeber dafür einen Rahmen schaffen sollte, der der Realität von Familien mit mehr als 2 Elternteilen entspricht. Wie Angelika berichtete, ist Corinna zwar Emmas Mutter mit allen Aufgaben und Pflichten, aber ohne Rechte in Bezug auf das Kind. Dies könnte nur durch eine Adoption erfolgen, was aber nicht möglich ist, da es für Emma einen bekannten Vater gibt. Außerdem meinte Angelika in der Diskussion nach dem Film dazu: „Du kannst doch dein eigenes Kind nicht adoptieren! Das geht doch gar nicht.“ In der Diskussion nach der Filmvorstellung war zu erkennen, dass es hier eindeutig einer gesetzlichen Änderung bedarf.

Die Fachtagung Kinderwunschberatung war für mich eine interessante und lehrreiche Veranstaltung. Persönlich hatte ich mich mit dem Teilaspekt Regenbogenfamilien im Vorhinein schon intensiv auseinandergesetzt, nicht zuletzt auch während der Arbeit an dem Film „dicker als blut“. Auf dem Fachtag hielten ExpertInnen und WissenschaftlerInnen zu diesem Thema Vorträge und Workshops – ein für mich spannender Perspektivenwechsel, da ich das Thema ja nur subjektiv aus der Praxis kenne. Ich hoffe, ich konnte die Fachtagung mit dem Filmbeitrag bereichern und ein anschauliches und positives Beispiel besteuern, in dem Themen wie Regenbogenfamilien, Mehrelternschaft, gesellschaftliche Normen, Hierarchien in Familien und vieles mehr filmisch präsentiert wurden.